

Vom Ort der Hölle zum Ort des Lebens

Geschichte In Grafeneck wurden einst Menschen vergast. Heute steht das Schloss leer. Raum für Neues? Von Thomas Faltin

Himmel und Hölle – das sind Begriffe, die nicht nur Jürgen Schlepckow, dem Vorstand der Nürtinger Samariterstiftung, in den Sinn kommen, wenn er über das barocke Schloss Grafeneck bei Münsingen (Kreis Reutlingen) spricht. Herzog Carl Eugen hatte das Jagdschloss im 17. Jahrhundert zu seiner Sommerresidenz ausgebaut und sogar ein mittlerweile wieder verschwundenes Opernhaus errichten lassen. Heute leben dort Menschen mit geistiger Behinderung oder psychischer Erkrankung in herrlicher Natur in schönen Bungalows. Zugleich steht Grafeneck für eines der düstersten Kapitel deutscher Geschichte – dort begann der organisierte Massenmord. Die Nazis verwendeten im Schloss 1940 erstmals Gas zur Tötung, 10 654 behinderte Menschen wurden ermordet. Die Opfer starben in einer Scheune. Im Schloss saßen die Täter.

Dieses Schloss steht nun seit einem Jahr leer, und es stellt sich die Frage nach seiner zukünftigen Nutzung. In Zeiten der Inklusion hat die Samariterstiftung Wohnungen in Münsingen und Gomadingen gebaut, wo die behinderten Menschen alleine einkaufen oder ins Café gehen können. Zudem ist das Schloss, dessen Innenleben nicht einmal mehr im Ansatz an herzoglich-feudale Zeiten erinnert, sehr in die Jahre gekommen. Die beiden Wohngruppen sind deshalb geschlossen, nur die Gedenkstätte Grafeneck nutzt den ehemaligen Speisesaal noch als Seminarraum. Und der Künstler Normann Seibold, den die Samariterstiftung ambulant betreut, hat noch sein Atelier im ersten Stock.

Die Gemengelage ist schwierig und bietet doch viel Raum für Hoffnung. Jürgen Schlepckow sagt ganz offen, dass es für die Stiftung aus wirtschaftlicher Sicht am besten wäre, das Schloss zu verkaufen – als gelernter Controller habe er das früher tat-



Schloss Grafeneck thront auf einem Bergsporn über dem Tal des Dolderbaches bei Münsingen. Seine Zukunft ist offen.

Foto: Faltin

sächlich angestrebt. Mittlerweile kann er das selbst kaum noch glauben, längst ist er überzeugt, dass dort etwas Einzigartiges geschaffen werden sollte. Und dazu will er einen Beitrag leisten: „In Grafeneck ist die Hölle aufgegangen – wir haben die Verantwortung, daraus wieder einen Ort des Lebens zu machen.“ Doch es wäre eine riesige Investition notwendig, zumal das Schloss unter Denkmalschutz steht. Zudem braucht es ein fundiertes Konzept.

Der Optimismus gründet sich nun darin, dass viele bereit sind, an der Zukunft des Schlosses mitzuwirken. Im Juni kam es auf Initiative der Landeszentrale für politische Bildung zu einem ersten Gedankenaustausch: Drei Landesministerien haben Vertreter geschickt, die Evangelische und die Katholische Kirche sind gekommen, das Denkmalamt war dabei, die Gedenkstätte Grafeneck sowie die Samariterstiftung und viele andere.

Die ersten Ideen gehen in Richtung eines Bildungshauses. Es könnten sich dort Menschen mit Behinderung fortbilden, beruflich, aber etwa auch politisch, was in dieser Form ein Novum wäre. Ausstellungen mit Kunstwerken behinderter Menschen wären denkbar. Die Gedenkstätte Grafeneck, die mit 30 000 Besuchern im Jahr die größte der etwa 70 Erinnerungsorte in Baden-Württemberg ist, hat höchstes Inte-

DIE SAMARITERSTIFTUNG NÜRTINGEN

Gründung Die Samariterstiftung geht auf eine wohlthätige Gründung von Stuttgarter Kaufleuten im Jahr 1885 zurück. Seit 1902 handelt es sich um eine Stiftung. Sie hat ihren Hauptsitz in Nürtingen.

Grafeneck Die Einrichtung für Menschen mit Behinderungen in Grafeneck gehört seit 1928 zur Samariterstiftung. 1939

wurde das Heim enteignet, zwischen Januar und Dezember 1940 haben die Nazis dort behinderte Menschen aus dem ganzen Land ermordet. Seit 1948 leben wieder hilfebedürftige Menschen in Grafeneck, seit 2000 in Bungalows. Derzeit sind es etwa 80 Personen. Auch ein Biohof gehört zur Einrichtung. Seit 2005 befindet sich auch das

Dokumentationszentrum Grafeneck auf dem Gelände.

Einrichtungen Insgesamt betreut die evangelisch geprägte Samariterstiftung 4000 Menschen in 60 Häusern und Einrichtungen. Etwa 60 Prozent gehören zur Altenhilfe, die restlichen 40 Prozent zur Behindertenhilfe. Die Stiftung hat 2600 Mitarbeiter. *fal*

resse daran, zumindest weiter Seminarräume nutzen zu können – denkbar wäre auch, die bisherige eher kleine Ausstellung zu vergrößern. Das ganze Schloss, das betont der Gedenkstättenleiter Thomas Stöckle aber, sei zu groß für ihn.

Andere mahnten in der Runde an, über die Themen Inklusion und Bildung hinauszudenken. Grafeneck liegt in der Nähe des ehemaligen Truppenübungsplatzes Münsingen und des Marbacher Gestüts und besitzt deshalb – bei aller unumgänglichen Sensibilität für die Geschichte des Ortes – einen touristischen Aspekt. Erlebnissgastromie will dort zwar niemand, aber warum nicht ein Café, das von Menschen mit Behinderungen betrieben wird?

Der schwierigste Punkt dürfte die Finanzierung werden. Die Samariterstif-

fung ist bereit, das Haus in eine neue Trägergesellschaft einzubringen. Doch die Kosten für den grundlegenden Umbau werden immens sein. So gibt es etwa zwei Betonanbauten, die man entfernen sollte. Ein privater Stifter, der ein Herz für Menschen mit Behinderungen hat, wäre die Rettung. Ein Vorbild könnte aber auch der Lern- und Gedenkort Hartheim in Oberösterreich sein. Hartheim gehörte wie Grafeneck zwischen 1940 und 1942 zu den sechs Anstalten zur Tötung behinderter Menschen. Das Land hat dort – mit anderen Spendern – Kapital in eine Stiftung eingebracht, aus der sich die Arbeit finanziert.

Im November trifft sich die Arbeitsrunde wieder. Bis dahin hat Jürgen Schlepckow eine Hausaufgabe zu machen – die Kosten für den Umbau des Schlosses zu beziffern.